

Chiirssipfäffer-Bryys für Baselbieter Wörterbuch

Autor(en): **Ramseier, Markus**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Mundart : Forum des Vereins Schweizerdeutsch**

Band (Jahr): **10 (2002)**

Heft 3

PDF erstellt am: **23.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-962013>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

MUNDART

FORUM DES VEREINS SCHWEIZERDEUTSCH

10. JAHRGANG

SEPTEMBER 2002

NR. 3

CHIIRSSIPFÄFFER- BRYYS FÜR BASELBIETER WÖRTERBUCH

Im Juni dieses Jahres erhielt mit Dr. Beatrice Bürkli Flaig erstmals eine Frau den Chiirssipfäffer-Preis der UBS. Der Preis ist für Persönlichkeiten bestimmt, die sich mit ihrem Wirken im Baselbiet, dem Land der Kirschen, verdient gemacht haben. Das besondere Verdienst von Beatrice Bürkli: Sie hat als Mitautorin das lange erwartete Baselbieter Wörterbuch zum Abschluss gebracht.

Das Baselbieter Wörterbuch hat eine verschlungene Entstehungsgeschichte, die bis ins Jahr 1986 zurückführt. Damals begann der Antiquar, Sachbuchautor und passionierte Sammler Hans Peter Muster (1927-1998) den Wortschatz der Baselbieter Mundart systematisch zusammenzutragen. Im Laufe der Jahre kamen über

12 000 mit Quellenangaben versehene Karteikarten zusammen. Für die Darstellung der Materialien in einem Wörterbuch fehlten allerdings die Mittel. Schliesslich ergriff die Basler Christoph Merian Stiftung die Initiative. Sie gewann den Kanton Baselland als Mitträger. Leider konnte Hans Peter Muster die Wörterbuch-Genese nicht mehr miterleben.

Schöön döibele statt scheen deipele

Beatrice Bürkli hat in dreijähriger Arbeit aus den gesammelten Materialien

INHALTSVERZEICHNIS

<i>Chiirssipfäffer-Bryys für Baselbieter Wörterbuch</i>	<i>1</i>
<i>De-r Amor hasst Muëdi</i>	<i>5</i>
<i>Hochdeutsch schon im Kindergarten?</i>	<i>6</i>
<i>Von Gott-Gwand bis Oberwind</i>	<i>7</i>
<i>Das Wetter – auf zürichdeutsch</i>	<i>10</i>
<i>Zürcher Oberländer Sprüche</i>	<i>12</i>

die Artikel für das Baselbieter Wörterbuch zusammengestellt, das im Herbst 2001 im Christoph-Merian-Verlag erschien – zur 500jährigen Zugehörigkeit Basels zur Eidgenossenschaft. Als engagierter und kenntnisreicher Berater stand der Autorin Dr. Rudolf Suter, der Verfasser des Baseldeutsch-Wörterbuchs, zur Seite. Entstanden ist ein grosszügig gestaltetes, benutzerfreundliches 470seitiges Werk.

Bei der Redaktionsarbeit galt es diverse Hindernisse zu überwinden, gibt es doch nicht nur zwischen Stadt und Landschaft Basel erhebliche mundartliche Unterschiede, sondern auch innerhalb des Baselbiets. Historische Sonderentwicklungen im westlichen unteren und im östlichen oberen Kantonsteil – dem katholischen Birseck und der reformierten ehemaligen Basler Landschaft – haben zu einer sprachlichen Zweiteilung geführt, die sowohl die lautliche Ebene wie auch die Verbal- und Nominalflexion und den lexikalischen Bereich betrifft. Im oberen Baselbiet sagt man *schöön, nöime, drääge, gee, Chouscht, döibele, schnoogge, sächs, gönge/gönged*, im unteren Baselbiet *scheen, neime (näime), draage, gää, Chuntscht, deipele, schnooge, sägs, geen/geend*. Zusätzlich lassen sich systematische sprachliche Eigenentwicklungen auch in einzelnen Ortsgruppen und Gemeinden beobachten, so etwa im Untergebiet Wenslingen-Anwil-Oltingen, das bereits auf aargauisch-mittelschweizerische Zusammenhänge verweist, aber auch bei den Ortssprachen von Liestal und Arlesheim oder den von der Randlage gegen den angrenzenden Sund-

gau hin beeinflussten Mundarten von Schönenbuch und Biel-Benken. Die Redaktion hat sich entschieden, im Baselbieter Wörterbuch primär die lautlichen Verhältnisse des Oberbaselbiets darzustellen. Der Entscheid leuchtet ein, weist das Birseck doch viele niederalemannische Gemeinsamkeiten mit der baselstädtischen Mundart auf, die bereits in Rudolf Suters Baseldeutsch-Wörterbuch beschrieben sind. Eine Übersichtstabelle zu Buchbeginn ermöglicht die Ableitung der Unterbaselbieter Formen in Fällen, wo diese nicht angegeben sind. Wo das Unterbaselbiet eigene Wörter kennt, sind sie separat lemmatisiert.

*Öise Pheeter kchweelt sich
uf em Weelo*

Grundsätzlich richtet sich die Schreibweise nach den bewährten Regeln, die Eugen Dieth aufstellte: Die Wörter werden so geschrieben, wie man sie hört und spricht, ohne Rücksicht auf das hochdeutsche Schriftbild. Einige Entscheide für eine eher enge Schreibweise sind zwar konsequent, für Laien auf den ersten Blick aber wohl etwas befremdlich und gewöhnungsbedürftig. Bei den u-, ü- und i-Lauten wird zwischen offenem und geschlossenem Laut unterschieden, da dieser Unterschied bedeutungsdifferenzierend sein kann: *versuure* (versauern, griesgrämig werden) – *versùüre* (Nachlassen von Schmerzen). Die Aspiration von p und t am Wortanfang wird durch ein h verdeutlicht (*Thee*). Für schriftsprachlich *qu* wird die Buchstabenfolge *kchw* gewählt: *kchweele*.

Die Alphabetik ist sehr einleuchtend. Offenes i und geschlossenes y sind beide unter i zu finden. Lange Vokale (doppelt geschriebene Buchstaben) gelten als einfache Buchstaben.

Von Aabee bis Zwüschenoofe

Die Wortsammlung stellt kein vollständiges, aber ein repräsentatives Inventar der Baselbieter Mundart dar, schwerpunktmässig der Mundart des 19. und 20. Jahrhunderts. Hans Peter Muster wertete in seinen Vorarbeiten das gesamte mundartliche Schrifttum des Baselbiets aus, von Jonas Breitenstein über Traugott Meyer bis zu den jüngsten Autorinnen und Autoren. Jedes Stichwort versah er mit Quellenangabe, Querverweisen, häufig auch mit Anwendungsbeispielen. Nicht berücksichtigt ist in dieser Sammlung der Bezirk Laufen, der erst seit dem 1. Januar 1994 zum Kanton Basel-Landschaft gehört. Es oblag Beatrice Bürkli, die immense Wörtersammlung kritisch zu sichten, zu komprimieren sowie mit Wortgut der modernen Umgangssprache und einem standardsprachlichen Register zu ergänzen.

Im neuen Wörterbuch finden sich Baselbieterinnen und Baselbieter in allen Facetten, vom *Alberi* über den *Baschi* zum *Bäffzgi*, *Chnoorzi*, *Chlütteri*, *Chniempi*, *Doopi*, *Dalpi*, *Dräcklùdi*, *Eesel*, *Fötzel*, *Grätti*, *Galööri*, *Gagge-laari*, *Hùudel*, *Hauderi*, *Joomeri*, *Kchamüff*, *Loogel*, *Möff*, *Muschgrind*, *Nüssgipfel*, *Öölgötz*, *Pflaatsch*, *Rammel*, *Rampass*, *Schlùùfi*, *Schlùùrggi*, *Setzgrind*, *Tschooli*, *Usùùrp*, *Voogel-schüüchi*, *Walchi*, *Wischpel*, *Zòörnigel*

bis zum *Zwänggrind*. Wie bescheiden ist demgegenüber das Hochdeutsche, wenn *gcholdered* und *poldered* wird...

Büürele und basimänte

Neben dem alltäglichen und dem landwirtschaftlichen Wortschatz fand das für das Baselbiet wichtige Wortgut der Heimposamenterei ebenso Eingang wie volkskundliches Brauchtum, Namen von häufigen Garten- und Wildpflanzen, Haus- und Wildtieren.

Nicht aufgenommen wurden Wörter, die offensichtlich aus anderen Dialekten oder dem Hochdeutschen stammen. Ebenso fehlen kurzlebige Neubildungen, die heutige Jugendsprache sowie Fachwortschatz. Entstanden ist eine fundierte Darstellung des Dialekts, wie er noch in den fünfziger Jahren des 20. Jahrhunderts und vorher (+-Formen) gesprochen wurde. Auf dieser Grundlage lassen sich auch neuere Entwicklungen systematisch beschreiben.

Jedes Wort ist in seinen verschiedenen Bedeutungen definiert, mit zeitlichen (z.B. 1970er Jahre), geographischen (z.B. östl. oBL), grammatikalischen und soziolinguistischen Angaben (z.B. Kinderspr.) versehen und in seiner Verwendung durch Satzbeispiele, Redewendungen, Sprichwörter und Reime veranschaulicht. Die vielen Anwendungsbeispiele sind nicht konstruiert und wirken lebendig und authentisch.

Die einzelnen Artikel sind nach einem einheitlichen Raster sehr übersichtlich gestaltet und auch für Laien auf Anhieb verständlich. Hier hat die

Redaktorin vorbildliche Arbeit geleistet.

Wer redet noch von Söischmütz?

Beim Durchblättern des Buches schwingt etwas Wehmut mit, wenn der Schreiber als «mittelalterlicher Baselbieter» feststellt, dass er viele Wörter nicht mehr kennt oder vielleicht noch kennt, aber nicht mehr braucht. Ein Grossteil dieses Sprachwandels ist mit dem Verlust an ländlichem Alltag verknüpft. Wer sagt heute noch *Stüffle* für die Stoppeln auf dem Acker, *Chutschi* für das junge Kalb, *Söischmütz* für ausgelassenes Schweinefett oder *Lamme-re* für das Schaf, das Junge wirft?

Gerade in Bereichen, in denen das mundartliche Reden geplant sein will, wo es Zwischenstufen gibt zwischen Mündlichkeit und Schriftlichkeit und etwa nach Stichwörtern geredet wird, kann das Wörterbuch aber auch den bewussten Mundartgebrauch stützen. Nicht zuletzt steht den Verfassern von Mundarttexten nun eine standardisierte Schriftvorgabe zur Verfügung, zum Beispiel den Schöpfer/innen der reichen, aber oft sehr wildwüchsigen und entsprechend schwer lesbaren Fasnachtsliteratur.

Eine grosse Hilfe ist der komprimierte zweite Teil des Buchs, wo nach den hochdeutschen Stichwörtern die mundartlichen Entsprechungen aufgelistet sind. Hier wird auf einen Blick klar, wie viele bedeutungsverwandte Wörter die Mundart bisweilen für ein hochdeutsches Wort kennt. So finden sich für hochdeutsch *arbeiten* rund fünfzig teilsynonyme Mundartwörter:

apraggere, haudere, hùùdle, jùùfle, strùùdle, schäfferle, blämperle, boorze, chnoorze, bikchle, chrüpple, chünnegele, wùürschtle usw.

Leider war es nicht möglich, die umfangreiche und vor allem bezogen auf das gesprochene Oberbaselbieterdeutsch in vielem komplementäre Materialsammlung des Gelterkinder Volkskundlers Dr. h.c. Eduard Strübin (1914-2000) in die Wörterbucharbeit zu integrieren. Das liegt keineswegs am fehlenden Willen der Autorin. Vielmehr haben die massgeblichen Instanzen im Kanton diesbezüglich eher gebremst und getrennt als integrativ gewirkt. Trotzdem ist ein reiches und reifes Werk entstanden – ein sprachlicher *Chiirssipfäffer*¹, gefüllt mit *Chra-cher*², *Rootstiiler*³ und vielem mehr.

MARKUS RAMSEIER*

- 1 Mit geröstetem Brot und Mehl gekochte Kirschen
- 2 Schwarze Kirschensorte mit besonders festem Fleisch
- 3 Kleinfrüchtige schwarze Kirschensorte

*) Dr. phil. Markus Ramseier ist Leiter der Orts- und Flurnamenforschung Baselland. Ausserdem hat er sich einen Namen gemacht als Autor von eindrücklichen Romanen (z.B. «*Mäandertal*»).

Hans Peter Muster, Beatrice Bürkli Flaig: *Baselbieter Wörterbuch*. Christoph-Merian-Verlag, Basel 2001. Fr. 49.– (Grammatiken und Wörterbücher des Schweizerdeutschen, Band XIV.) ISBN 3-85616-129-5